

muß er am Chausseehaus halten, bald versteht es der Schmidt, und schlägt es ihm lahm; daß es nicht erhitzt stehn bleibe, in keinen kalten Stall komme, daß es nicht überfüttert und noch weniger vom gewissenlosen Hausknechte zum Hungern und Fasten verurtheilt, daß es nicht falsch, zu fest, zu locker gesattelt und der Mantelsack schlecht geschnürt werde — ist alles seine Sache und nimmt seine Aufmerksamkeit in Anspruch, wo er gerade Ruhe mehr als alles zu genießen sucht. Gegen die Witterung ist er nicht um ein Haar mehr als der Fußgänger geschützt, leidet dieser etwas weniges mehr von der Hitze, so fühlt er dagegen den kalten Regen, den Schnee, die Kälte doppelt. Kurz, um nicht die Parallele zu verlängern — der Fußreisende darf sein Geschick keck mit dem jedes andern Reisenden vergleichen. Hat der Reiter, der Fahrende den Glanz, den Schimmer, den Vortheil der Schnelligkeit auf seiner Seite, so genießt der Fußgänger mehr Unabhängigkeit, so erspart er bedeutende Summen, und ist so